

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 36

Artikel: Der "Zehn-Jungfrauen-Speicher" in Goldbach bei Lützelflüh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der „Zehn-Jungfrauen-Speicher“ in Goldbach bei Lützelflüh.
Mit bemerkenswerten schmückenden Malereien, die der Gegenwart unlängst wieder geschenkt wurden.

Reisetasche hervor, beschaute sie auch nochmals und warf sie ebenfalls auf den Tisch; es gab einen ganz artigen Haufen.

Dann ging er mit halb irrem Blick um den Tisch herum, hier und da mit seinem Stod auf die Papiermasse schlagend, daß die Briefe emporflogen. Endlich erschnappte er etwas Luft und sagte: „Kurta! Kurta! fahre wohl, du schöner Traum!“

(Fortsetzung folgt.)

Der „Zehn-Jungfrauen-Speicher“ in Goldbach bei Lützelflüh.

Die Burgdorfer Heimatschützer haben eine gar anmutige Entdeckung gemacht: ein Speicherlein mit lustigen Malereien geschmückt. Sie — genauer: kunstgeübte Zeichner der Hochbauklasse des Technikums unter Führung ihres Lehrers, des Architekten A. Brändli und Dekorationsmaler Fr. Kraus in Hasle — haben diese alten Sprüche und Figuren aufgefrißt, so daß das Speicherlein heute, ein originelles Schmuckkästchen in der grünen Emmentaler Landschaft drin, nicht mehr unbeachtet bleiben kann. Pfarrer E. Henzi in Hasle, in dessen Kirchgemeinde der Speicher zu finden ist — er steht am steilen Hang unterhalb des Dorfschulhauses von Goldbach, überwuchert von Haselstauden und verunstaltet durch moderne Neubauten — gibt uns im letzten „Heimatschut“-Heft (Verlag A. Benteli A. G.), dem wir auch unsere Abbildungen entnehmen, eine ausführliche Beschreibung dieser neuen Sehenswürdigkeit des Emmentals.

Wie eine Inschrift an einer Seitenwand besagt, wurde der Speicher 1716, also noch in der guten Zeit der Speicher, d. h. zu der Zeit, da sie noch die Korn- und Schakammer der Bauern waren und also eine wichtige Zweckbestimmung zu erfüllen hatten, erbaut und zwar aus gewässerten Hälblingen. Wie die meisten Emmentaler Speicher besitzt er eine tonnenförmige, rings um das Gebäude herumgehende, vom

Dach beschirmte Laube, zu der eine eingeschaltete Stiege auf der Vorderseite emporführt. Originelle, geschnitzte Säulenpaare mit Bretterbogen verbinden die Laube mit dem Dach und dem Dachläubli. Drei mit prächtigen alten Schlössern und mächtigen Eisenbeschlägen versehene Türen führen in die drei übereinanderliegenden Räume des Speicherleins. Dessen Hauptschmuck bilden nun die Sprüche und Zeichnungen auf der Laubenbrüstung, den Türen der Frontseite und an der mit Brettern verkleideten Unterseite des vorspringenden Daches. Da sind Blumen- und Tiermotive aufgemalt, und Ornamente und Schnitzereien schmücken das braune Holz, wo sich schicklicher Raum findet. Köstlich naiv und originell zugleich muten die 10 symmetrischen Frauenfiguren auf der Laubenbrüstung an, die die fünf törichten und die fünf klugen Jungfrauen mit ihren Lampen darstellen sollen. Links und rechts dieser Figurenreihe stehen die entsprechenden Texte aus dem Mathäusevangelium in kräftigen Schriftzügen aufgemalt, darüber am Laubengesims der Spruch: „Drei Schöne Ding sind, die beyde Gott und den Menschen Wohlgefallen, Wan Brüder eins sind und die Nachbarn sich Lieb haben und Mann und Weib sich miteinander wohl begehnen. Sirach 25.“ An der obern Laube sodann steht zu lesen: „Am ersten tracht nach dem Reich Gottes und nach der grächtigkeit, so wirt ouch das andere hinzugetan werden“, und daneben: „So Ir die stim des Heren höret so verstoffet öwre Härzen nnt.“ Noch sei erwähnt die fast lebensgroße Figur, die auf der Treppentüre aufgemalt ist, einen hellbarthenbewehrten Nachwächter in rotem Mantel darstellend, mit der Ueberschrift: „Halt gute wacht bey tag und nacht.“ Der Verfasser des Aufsatzes im „Heimatschut“ macht aufmerksam auf den gedanklichen Zusammenhang der Dekoration und auf dessen künstlerische Steigerung: unten der Wächter materieller Lebensgüter, in der Mitte die Darstellung des bewahrten und versäumten Seelenheils und zu oberst der Hinweis auf das höchste der zu erstrebenden Güter, auf das Reich Gottes.



Eine der Klugen Jungfrauen vom Speicher in Niedergoldbach.
Nach einer Farbstiftzeichnung von Architekt A. Brändli, Burgdorf.

Der „Zehnjungfrauen-Speicher“ in Goldbach mit seinem reichen Dekor ragt in unsere Zeit des Wohnungsmangels wie ein Fragezeichen hinein. Wie konnte es kommen, daß man vor 200 Jahren ein einfaches Speicherlein, einen ausgeprochenen Zweckbau, so geschmack- und sinnvoll künstlerisch ausstattete und heute — in den Städten insbesondere — findet man nicht einmal das Geld, um auskömmliche Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Da muß etwas nicht richtig sein mit unserem vielgerühmten Kulturfortschritt. Ein Trost andererseits und eine gewisse Garantie für eine bessere Zukunft liegt in der Tatsache, daß es Leute gibt, die sich die Erhaltung alter schöner Züge im Gesichte unserer Heimat zur Herzenssache machen. Den Burgdorfer Heimatschützern und nicht zuletzt dem Besitzer des Speicherleins, Landwirt Jakob Reinhard, sei für diese Tat gedankt.

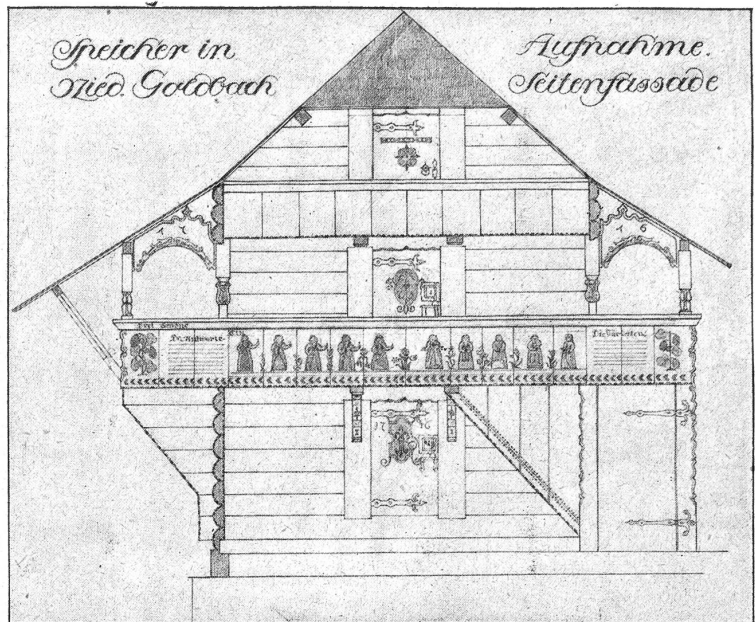
Die Guano-Ablagerungen auf den Chinchasineln

an der peruanischen Küste

von Bergingenieur L. Rosenthal (Basel).

Noch zur rechten Zeit habe ich sie photographiert, als ich im Jahre 1868 auf meinen mehrjährigen Streifzügen durch die Länder Südamerikas auch diese öden Felseninseln betrat. Heute wäre kein Bild mehr davon zu beschaffen, denn schon wenige Jahre danach war die letzte Schaufel voll des edlen Stoffes weggekratz und damit eine der wichtigsten Einnahmequellen des peruanischen Staates versiegt.

Guano — das Wort stammt aus dem Indianischen — ist ein Zersetzungsprodukt aus den Excrementen der Seevögel, wobei tropische Sonnenglut und Regenlosigkeit (Wüstenklima) in erster Linie mitwirken müssen. Bis zu 30 Meter Höhe ragen die wohlgeschichteten Bänke empor, die von weitem gesehen, regelmäßigen Sandsteinablagerungen gleichen. Kommt man aber in die Nähe, so belehrt einem der scharfe, ammoniakalische Staub, der von den Gewinnungsstellen ausgeht, bald eines besseren. Die Arbeiter — meist Chinesen — tragen essiggetränkte Tücher vor dem Mund, da sie es sonst nicht aushalten könnten, den ganzen Tag in dieser heizenden Atmosphäre zu verbringen.



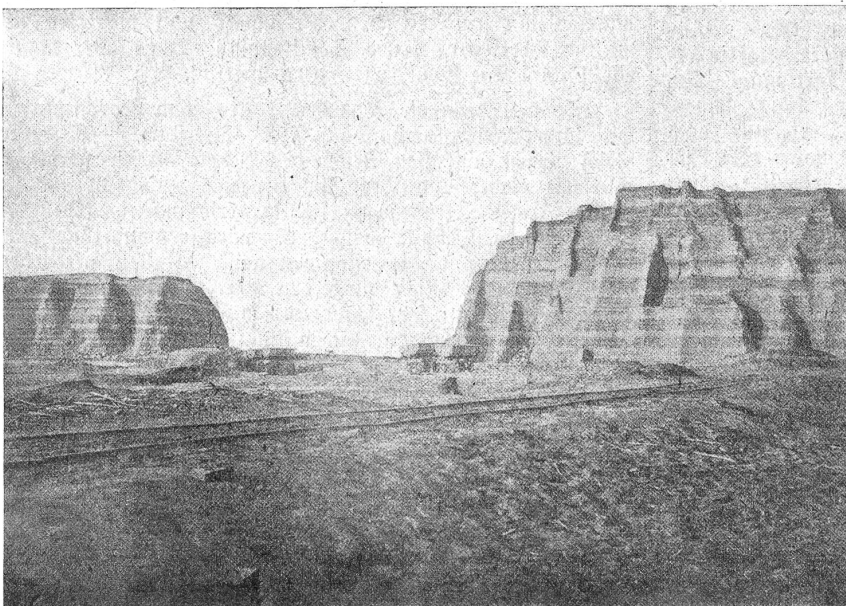
Aufnahme des Speichers (bemalte Seitenfassade), durch Schüler des Technikums Burgdorf.

Natürlich gehörten Jahrhunderttausende dazu, bis die Guanobänke ihre jetzige Mächtigkeit erreichten. Ihr Wert für die Landwirtschaft gründet sich auf ihren Reichtum an Stickstoff, da die Seevögel hauptsächlich auf Fischnahrung angewiesen waren. Die wichtigsten Bestandteile sind: Harnsaures Ammoniak, oxalsaures Ammoniak, phosphorsaures Ammoniak, phosphorsaurer Kalk und organische Materie.

Die erstaunlichen Erfolge, welche im Ackerbau mit diesem wunderlichen Düngmaterial erzielt wurden, steigerten die Nachfrage zu einer geradezu stürmischen. Zur Zeit, als ich dort war, betrug die Ausfuhr 522,000 Tonnen pro Jahr. Daher auch die bald darauf folgende gänzliche Erköpfung der Lager. Da dem peruanischen Reich auch von dem mächtigeren Nachbar Chile noch die Salpeterdistrikte seines südlichen Teiles — Iquique, Tawaqacá usw. — weggenommen wurden, so verarmte es sozusagen und hat ungemein an seinem frühern Ansehen verloren.

Schon 1802 brachte Alexander von Humboldt, der die Chinchasineln besuchte, Guanoproben nach Europa, aber erst von 1840 ab begann die eigentliche Gewinnung und Verschiffung dieses wichtigen Produkts. Uebrigens war es auch weit früher schon bekannt, wie Garcilaso de la Vega in seinen „Comentarios reales“ berichtet, demzufolge schon die Inkakönige Seeverordnungen zum Schutze der Vögel erließen. So z. B. durfte bei Todesstrafe niemand die Inseln während der Brütezeit betreten.

Heute ist tabula rasa mit dem Guano gemacht. Aber die Vögel haben ihre stillgeschäftige Tätigkeit deswegen nicht eingestellt. Unermüdet sehen sie fort. Wie beschneit erscheinen jetzt dem Schiffer die öden Felszaden von den Excrementen der geflügelten Bewohner und diese selbst, die ja meist ein weißes Federkleid tragen. Nähert man sich dem Geklipp und feuert einen Schuß unter sie ab, so erhebt sich eine förmliche Wolke von ihnen, die sich aber sehr bald wieder niederläßt, um ihre Siesta vollends zu Ende zu bringen.



Guanobank auf den Chinchasineln (Peru), 25 m mächtig.